

Myrtenholz einen Kreis (*ḥaṭṭa 'alā aṣḥābihi ḥaṭṭan bi-'ūd al-ās*) und stellte sie inmitten desselben. Dadurch wurden die Feinde verscheucht; sie wichen vor dem Zauberkreis zurück.

4. Auf Zauberkreise bezieht sich wohl auch eine Nachricht, die wir unter den Bräuchen von Serendib (Ceylon) bei Kazwīnī¹⁾ finden. Wenn sich ein Schuldner der Erfüllung seiner Verpflichtung entziehen will, läßt der König einen Kreis um seinen Standort ziehen, wo er sich auch immer befinde. Niemand hat den Mut, aus einem solchen Kreis hervorzutreten, ehe er die Schuldsumme bezahlt hätte oder mit dem Gläubiger sonstwie ein Abkommen trafe. Wenn der Schuldner den Kreis ohne Erlaubnis verläßt, verurteilt ihn der König zur Entrichtung des Dreifachen der Schuld, wovon der König zwei, der Gläubiger ein Drittel erhält²⁾.

¹⁾ Ed. Wüstenfeld II, p. 28.

²⁾ Vgl. den magischen Kreis zur Rückbringung flüchtiger Sklaven: Douillé, *Magie et Religion* p. 244 ff.

Ubi sunt qui ante nos in mundo fuere.

Von

C. H. Becker (Bonn).

Vor einigen Jahren wurden mir von unserer Kolonialverwaltung mohammedanische Predigtformulare aus dem Innern von Kamerun und Togo zur Übersetzung und Begutachtung vorgelegt. Aus ihrem ärmlichen Inhalt seien hier zwei Gedankenreihen mitgeteilt, die wegen ihrer typischen Form auf Formularienbücher zurückzugehen scheinen. Beide Stücke stammen aus Banyo und sind den dort üblichen Festpredigten am Opferfest und am Fest des Fastenbrechens, und zwar jeweils der sogenannten ersten Chutbe, entlehnt. Die Togoer Texte sind fast identisch.

Die Übersetzung lautet:

I. „Ihr Leute, die Welt ist nur für den ein Haus, der kein Haus besitzt, und ein Gut für den, der kein Gut besitzt, und wer sich an die Welt hält, der hat keinen festen Glauben. Ihr Leute, die Welt ist ein Betrüger, und betrügerisch ist ihr Inhalt und ihr Besitz und ihre Lüste und ihre Bewohner. Ihr Leute, die Welt ist Itznerisch, ihr Inhalt, ihr Besitz, ihre Lüste und ihre Bewohner. Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo ist Dhu'l-Qarnain (Alexander der Große)? Er beherrschte (besaß) die Welt und sammelte, was in ihr war, und ist gestorben. Gott erbarme sich seiner. Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo ist Salomo, der Sohn Davids? Er beherrschte die Welt und sammelte, was in ihr war, und ist gestorben. Gott erbarme sich seiner. Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo ist Nimrod, der Sohn Kanaans (gilt als Feind Abrahams) — Gott verfluche ihn? Und wo ist Bocht Nassar (Nebukadnezar) — Gott

verfluche ihn? Und wenn ihr das nicht glauben wollt, wo sind eure Väter, die früheren und späteren?"

II. „Wisset, ihr Leute — Gott erbarme sich eurer — daß die Welt vergänglich ist und vergänglich ihr Inhalt und hütet euch. Denn die Welt und ihr Inhalt ist nichtig, und hütet euch; denn die Welt und ihr Inhalt ist wenig, und hütet euch; denn die Welt und ihr Inhalt ist lügnerisch. Und wenn ihr das nicht glaubt, wo ist Salomo, der Sohn Davids, wo ist Dhu'l-Qarnain und Nimrod usw. (wie oben). Wo sind die früheren und späteren, wo (die rechtgläubigen Kalifen) Abu Bekr, 'Omar, 'Othmān und 'Alī? Sie alle haben die Welt beherrscht und ihren Inhalt gesammelt und sind gestorben. Gott habe sie selig. Ihre Tugenden liegen im Staube.“

Als ich das las, fiel mir sofort der an die Spitze dieses Aufsatzes gestellte Vers des Gaudeamus ein und die Worte Hamlet's in der „Friedhofsszene“ (Akt V, 1): „Alexander was buried, Alexander returneth into dust; the dust is earth; of earth we make loam; and why of that loam whereto he was converted might they not stop a beer-barrel?

Imperious Caesar, dead and turn'd to clay,
Might stop a hole to keep the wind away:
O, that that earth which kept the world in awe
Should patch a wall to expel the winter's flaw! —“

Was hat Shakespeare, was das Gaudeamus mit den Kameruner Predigtformularen gemein? Klingt es nicht wie Aberwitz, hier literarische Verbindungslinien ziehen zu wollen? Und doch bestehen sie, und sie führen uns in ganz große historische Zusammenhänge zwischen Ost und West. Welch seltsame Wanderungen literarische Stoffe und Formen manchmal durchmachen, weiß niemand besser als der Meister, dem diese Festschrift gilt.

1.

Über Gedanken und Bilder, die bei Shakespeare vorkommen, läßt sich schwer etwas Neues sagen, da die rege Shakespeareerklärung meist alle Belege und Beziehungen nach vor- und

rückwärts schon zusammengetragen hat¹⁾. Daß das Motiv des Ubi sunt in Verbindung mit der Aufzählung vieler berühmter Toter auch in neuerer Zeit noch literarisches Gemeingut ist, das beweist für die heitere Muse Kortums *Jobsiade*, I. Kap. 37, und für die ernste Lord Byrons *Don Juan* (Canto 11th 76—80). Da bei letzterem, wie in viel älteren Texten, Menschenklassen und individuelle Größen getrennt erscheinen, seien die zwei ersten Strophen angeführt:

“Where is the World?” cries Young, “at eighty. Where
The World in which a man was born?” Alas!
Where is the world of eight years past? 't was there
I look for it — 't is gone, a globe of glass!
Crack'd, shiver'd, vanish'd, scarcely gazed on, ere
A silent change dissolves the glittering mass.
Statesmen, chiefs, orators, queens, patriots, kings,
And dandies — all are gone in the wind's wings.

Where is Napoleon the Grand? God knows:
Where little Castlereagh? The devil can tell:
Where Grattan, Curran, Sheridan — all those
Who bound the bar or senate in their spell?
Where is the unhappy Queen, with all her woes?
And where the Daughter, whom the Isles loved well?
Where are those martyr'd saints the Five per Cents?
And where — oh, where the devil are the Rents?

Das Thema selbst ist aber viel älter. Das lehrt uns ein Blick auf die Geschichte des Gaudeamus. Das Gaudeamus geht, wie schon seit Jahrzehnten bekannt ist, in seinen ältesten Bestandteilen auf ein mittelalterliches Bußlied zurück. Schon für 1267 hat Creizenach²⁾ folgende Verse belegt:

„Vita brevis, brevis in brevi finietur;
Mors venit velociter et neminem veretur;
Omnia mors perimit et nulli miseretur.
Surge, surge, vigila, semper esto paratus.“

¹⁾ Ich hatte mich hierbei der tatkräftigen Hilfe meines Hamburger Kollegen Dibelius zu erfreuen, dem ich auch hier nochmals dafür danken möchte.

²⁾ Creizenach, *Verhandl. der 28. Vers. der Philologen und Schulmänner*, Leipzig 1872, p. 203; G. Schwetschke, *Zur Geschichte des Gaudeamus igitur*, Halle 1877; Bolte, *Vierteljahrsschrift für Literaturgesch.* I (1888), p. 248.

Ubi sunt, qui ante nos in hoc mundo fuere?
 Venies ad tumultos, si eos vis videre;
 Cineres et vermes sunt, carnes computruere.
 Surge, surge, vigila, semper esto paratus.“

Das unser Studentenlied einleitende Gaudeamus mit dem bezeichnenden igitur ist ein alter Protest gegen die mittelalterliche Predigt von der Vergänglichkeit alles Seienden. Gegenüber der Askese und Weltflucht wird der Lebensgenuß gepriesen. —

Die ganze mittelalterliche Lateinpoesie, der diese Verse entstammen, ist nach Creizenach voll von typisch wiederkehrenden Wendungen. „Als eine solche aber, als einen stehenden Versanfang haben wir in erster Reihe die Frage Ubi sunt zu bezeichnen. Sie wird ungemein häufig gebraucht, wo das Entschwinden früherer Größe durch Beispiele, namentlich durch Aufzählung berühmter Männer, veranschaulicht werden soll. Wo befinden sich nun, wird gefragt, die Helden, Dichter und Weisen der Vorzeit?

Ubi Plato, ubi Porphyrius?
 Ubi Tullius aut Virgilius?
 Alexander ubi rex maximus?
 Ubi Hector Troiae fortissimus?

Oder:

Die ubi Salomon olim tam nobilis,
 Vel Samson ubi est dux invincibilis?“ (Creizenach)

Ein anderes Beispiel, das ich dem Franziskanerpater Cajus Trossen verdanke, stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist von dem berühmten Dichtermönch Jacopone da Todi verfaßt. Ich zitiere nach der Übersetzung von Schlüter und Storck (Münster 1864) aus dem ersten Gedicht folgende Bruchstücke:

Sprich, wo ist Salomon mit aller seiner Pracht?
 Und Samson, den der Feind zum Weichen nie gebracht?
 Der schöne Absalon in reicher Kleidertracht?
 Und Jonathan, des Herz für Freundeslieb' entfacht?

Und wo ist Cäsar nur, der hoch als Feldherr stand?
 Und Xerxes, der nur Lust am Zechgelage fand?
 Wo Tullius, dessen Mund im Reden so gewandt?
 Und Aristoteles, so einzig an Verstand?

So mancher Edelherr, der adelstolz sich bläht,
 So mancher Erdenfürst in seiner Majestät,
 So mancher Königsthron, des Herrschaft weithin geht:
 In einem Augenblick sind all in nichts verweht.

O Aschenhäuflein du, armsel'ger Würmerfraß!
 O Dunst, o eitel Nichts, das so weit sich vermaß,
 Daß längst des Todes Drohn zu fürchten es vergaß,
 Tu' Gutes, wo und wie du kannst ohn' Unterlaß. —

Die Beispiele ließen sich ins unendliche vermehren¹⁾; denn wir haben hier eines der Lieblingsthemata des Mittelalters vor uns. Es bietet ja auch einen ebenso drastischen wie uner-schöpflichen Stoff zur Ermahnung. Um aber neben den dichterischen Beispielen auch ein prosaisches, einer wirklichen Bußpredigt entnommenes Stück anzuführen, folge hier ein Abschnitt aus Dionysius Carthusianus (a. D. 1402—71), der das populäre Thema in seinem Buche „De quattuor hominis novissimis“ lib. 1, Art. XIII, ed. Coloniae 1568 p. 65, folgendermaßen ausspricht²⁾:

„Ubi sunt principes gentium, et qui dominantur super bestias terrae, qui in aubus caeli ludunt, qui argentum thesaurizant, et aurum in quo confidunt homines, et non est finis acquisitionis eorum? Exterminati sunt, et ad inferos descenderunt. Multum accendit nos ad mundi contemptum, ad praesentis vitae aspernationem, ad mortis praeparationem, dum prudenter attendimus eos celeriter ab hoc mundo subtractos quibus multo inferiores consistimus. Cumque pensamus quod eorum excellentiae eis non profuerunt ad mortis evasionem, ad veram salutem, immo quod potius per eas decepti sunt ac damnati, valde aedificamur ac excitamur ad talium excellentiarum despectum. Nunc ergo adverte o homo, qui ad ea quae mundi sunt, inclinaris, qui carnalia appetis, qui transitorios amas honores, qui in donis naturae, in bonis fortunae, in habitibus, artibus atque scientiis acquisitis exultas et tumes: Dic mihi, ubi iam illi qui in talibus olim praeclari fuerunt? Ubi Paris filius regis Troiae, speciosissimus adolescens? Ubi

¹⁾ Fälle aus mittelalterlicher Literatur gesammelt: Modern Language Notes VIII p. (!) 98; 253. Englische mittelalterliche Fälle ib. XXIV, 257, irischer Fall ib. XXVIII, 106 (nach Dibelius). Kollege Meinhold macht mich auf die berühmte plattdeutsche Predigt des a. 1643 geborenen originellen Jobst Sackmann aufmerksam (Leichenrede auf seinen Küster).

²⁾ Ich danke diese Stelle meinem unvergeßlichem Freunde Paul Mestwerdt, einem zu den größten Hoffnungen berechtigenden jungen Theologen, der im September 1914 in Frankreich gefallen ist. — Über die Eingangsworte siehe unten sub 3.

Adonis amasius Veneris formosissimus iuuenis? ubi pulcherrimus Absolon aut venustissima Thalamon: ubi Hector fortissimus: aut Hercules robustissimus? ubi Plato? ubi Platonici subtilitate praecipui, Proclus, Plotinus, Porphyrius, Atticebron, Apuleius atque Macrobius? ubi Cicero? ubi Ciceronici rhetorica eloquentia tumidi? Demosthenem, Xenophontem, Ctesiphontemque loquor. ubi nunc famosi astronomi Albumazar, Almyon, Albategni, Alfagranus, Thebid et alii? ubi iam studiosissimus Aristoteles Princeps philosophorum, cum omni schola et secta Peripateticorum, Auicenna, Andronico, Algazele, Themistio, Auerroë, Alphorabio, Theophrasto, Simplicio? ubi iam imperatores, reges ac principes, olim praepotentes et inelyti, Alexander, Cyrus ac Darius, Octavianus, Hannibal, Nimroth, ac Julius atque Pompeius? ubi Cresus ditissimus? ubi Achilles magnanimus? ubi egregius poeta Virgilius? ubi Joab callidissimus? ubi iam viri antiquissimi, qui ante diluuium plusquam nongentis annis vixisse leguntur? Ex his vide, disce, considera, quod decor, honor et gloria mundi, fortitudo, agilitas corporis, nobilitas generis, principatus, imperium, opulentia, eloquentia, ingenium, longiturnitas temporum, acquisita scientia absque humilitate et gratia sine charitate et cordis munditia, nulli prosint ad salutem, immo innumerabilibus fuerunt et sunt occasio ad condemnationem maiorem¹⁾.

Die Vorbilder für diese mittelalterlichen Predigten liegen in den Schriften der alten Kirchenväter vor uns. In meinem Material werden — was wohl ein Zufall ist — keine individuellen Namen genannt, sondern nur Abstrakta oder ganze Menschenklassen aufgezählt. So schreibt Cyrillus Alexandrinus²⁾ in seinem Traktat „De exitu animae et de secundo adventu“ (Migne Patr. Gr. 77, Sp. 1077):

Τότε ποῦ ἡ καύχησις τοῦ κόσμου τούτου;

Ποῦ ἡ κενοδοξία; ποῦ ἡ τευφή;

Ποῦ ἡ ἀπόλαυσις; ποῦ ἡ σπατάλη;

Ποῦ ἡ φαντασία; ποῦ ἡ ἀνάπαυσις;

Ποῦ ὁ κόσμος; ποῦ τὰ χεῖματα; ποῦ ἡ εὐγένεια; — — —

Ποῦ ἡ δυναστεία καὶ ἡ τυραννίς;

Ποῦ τότε βασιλεῖς; ποῦ ἄρχων; ποῦ ἡγούμενος; — — —

Ποῦ τότε ἡ σοφία τῶν σοφῶν;

Ποῦ τῶν ξητέρων ἡ ἐδύλωσις καὶ τὰ μάταια αὐτῶν πανουργεῖματα;

¹⁾ Dies Zitat hat durch die vielen arabischen Gelehrtennamen auch kulturgeschichtlich ein erhebliches Interesse.

²⁾ Auf dies und das folgende Zitat wurde ich aufmerksam durch Romania XX (1891) p. 18 und 545, wo noch weitere Parallelen zu finden sind.

Ὁδαί, οὐδαί! ἐταράχθησαν, ἐσαλεύθησαν ὡς ὁ μεθύων, καὶ πᾶσα ἡ σοφία αὐτῶν κατεπόθη.

Ποῦ σοφός; ποῦ γραμματεὺς; ποῦ συζητήτης τοῦ αἵωνος τούτου;

An den ausgelassenen Stellen geht die gleiche rhetorische Frageform noch weiter, doch genügt wohl der obige Auszug, um Schema und Gedankengang klarzumachen. Nach Form und Inhalt gehört hierher eine Stelle aus Ephraem Syrus, Opera omnia ed. Assemani III, p. 309 (syr. et lat.). Sie sei hier in einer neuen Verdeutschung gegeben, da die alte lateinische Übersetzung gerade den uns wichtigen rhetorischen Aufbau verwischt:

Gehe und betrachte die Städte oder den Weisen, was befallen hat die schöne Pracht ihrer Ordnungen?

Wo sind die Könige, welche die ganze Welt besaßen und sammelten und ihre Schatzhäuser mit allen Schätzen füllten?

Wo sind die berühmten „Helden der Vorzeit“, die liefen und erreichten hohe Stufen in ihrem Heldentum?

Wo sind weiter die Weisen, welche Worte schrieben und die Welt erfüllten mit dem Inhalt ihrer Bücher?

Wo sind die, welche die Menschen herabstürzten und vertrieben und deren Besitz sich aneigneten und zu ihren Schätzen legten?

Wo sind die, welche die Welt in Verwunderung setzten durch ihre Zungen und Lippen und sie gefangen hielten mit ihren Theorien?

Wo sind die, welche sich brüsteten in schönen Gewändern und sich besuchen ließen auf Betten von Scharlach?

Wo sind die, welche herrlich waren in der Pracht des Angesichts, und was hat die schöne Pracht ihrer Angesichter befallen?

Wo sind die Hälse, die Ketten aus poliertem Golde trugen, und die Hände, die mit Perlen geschmückt waren?

Wo sind die, welche schnell waren in ihren Befehlen und die Erde knechteten durch die Majestät ihrer Tyrannis?

Sprich zur Erde, und sie wird dir zeigen, wo sie sind, und frage die Unterwelt, und sie wird dir offenbaren, wohin sie gesetzt sind.

Siehe, sie sind alle zusammen in die Erde geworfen, und sie sind Staub, und der Staub des Reichen ist nicht getrennt von dem Staub des Armen.

Sind wir mit Kyrill und Ephraem schon auf orientalischem Boden, so folgen hier als letztes Zitat in dieser Reihe einige Verse aus dem arabischen Dichter 'Adī b. Zaid (um ca. 600). Obwohl uns seine Verse nur in islamischen Quellen erhalten sind, war 'Adī ein Christ. Über ihn sagt Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber, p. 319, Anm. 1: „Die Gedichte sind größtenteils

schwermütig und ernst, voll Hinweisungen auf gefallene oder gestorbene Größen der Vorzeit.“ „Adis Sprache ist uns durchweg leichter verständlich als die der Beduinendichter, deren ganze Welt uns eben weit fremdartiger ist als die des gebildeten, christlichen Städters.“ Es ist eben die Welt, die aus den vorangestellten Zitaten zu uns spricht, und es ist natürlich kein Zufall, daß 'Adī nicht nur die Gedankenwelt, sondern auch die rhetorischen Ausdrucksformen der christlichen Predigt übernimmt, wenn er in seinem berühmten Liede singt¹⁾:

1. Der du voll Schadenfreude (deinem Nächsten) sein Schicksal vorwirfst — bist du (vom Schicksal) frei und unerreich?
2. Hast du einen festen Vertrag über die Dauer deiner Tage, oder bist auch du (nur) ein Unwissender, ein Getäuschter?
3. Wen kennst du, der ewig gelebt hätte, und wer wäre sicher, daß nicht sein Beschützer zu Schande würde?
4. Wo ist Kesra, der Kesra der Könige, Abu Sasan (meist Anūschirwān) oder wo vor ihm Schapor?
5. (Und wo sind) die Bann 'l-Asfar, die Freigebigen, die Fürsten des Romäerlandes? Keine Erinnerung an sie ist geblieben.
6. Und (wo ist jetzt) der Mann von Ḥadr, der es doch einst erbaut und das Land am Tigris und am Chaboras besteuerte?
7. Er baute ein Marmorschloß, mit Gips überzogen, in dessen Gipfeln die Vögel nisteten.
8. Nicht fürchtete er das Unglücksgeschick, und doch ging ihm die Herrschaft verloren und vereinsamte seine Pforte.
9. Denke nach über den Herrn des Chawarnag, wie er einst hinabschaute — die (göttliche) Leitung öffnet ja den Blick (des Geistes).
10. Ihn erfreute sein Zustand, die Größe seiner Herrschaft, das Meer, welches sich dahinzog, und Sadir (ein Schloß).
11. Da aber erschrak plötzlich sein Herz, und er sprach: „Was für eine Lust hat denn ein Lebender, der doch dem Tode zugeht?“
12. Dann nach dem Glück, der Herrschaft und dem Wohlsein haben die Gräber sie dort verhüllt.

¹⁾ Der Übersetzung liegt zugrunde De Goejes Edition in Jbn Qotaiba, Liber poesis et poetarum p. 111 f.; vgl. weiter Agh. II, 36; Al-Buhturi, K. al-Ḥamāsa 129 f.; Ṭorṭūschī, sirād al-mulūk (ed. 1819) p. 9; B. Hirschām I, 47; Jāqūt, mu'djam II, 492; Ṭabari I, 858 f. 880; Sachau, Gawāliki's Almu'arrab p. 8 und sonst. Die Übersetzung fügt zu De Goejes Text noch einen Vers aus Ṭabari. Die sieben letzten Verse sind in der Übersetzung von Nöldeke a. a. O. p. 40 (=Tab. I, 880) u. p. 84 (=Tab. I, 858) gegeben. Die 'Adische Rhetorik ist dann im Islam oft nachgeahmt worden, z. B. Agh. IV, 95.

2.

Die Verse des 'Adī b. Zaid führen uns hinüber in die Welt des Islam. Wir sehen 'Adī verankert in der Ausdrucksweise eines Kyrill und Ephraem; denn er hat die literarische Form ganz gewiß nicht selbständig erfunden, sondern seine Verse waren ebensolche traditionellen Kunstprodukte, wie die der heidnischen arabischen Dichter oder wie die der mittelalterlichen Sänger Europas. Uns modernen Individualisten fällt es schwer, uns in diese mittelalterliche Gebundenheit hineinzu fühlen; sie bestand aber namentlich auf künstlerischem Gebiet in solchem Umfang, daß bei Gleichheit oder Ähnlichkeit der Form nicht die Entlehnung, sondern die selbständige Erfindung nachgewiesen werden muß. Die Geschichte der Kanzel im Baptisterium zu Pisa und so manches Skizzenbuch der Renaissance ist dessen Zeuge. Das gleiche gilt natürlich für die dichtende Kunst, deren Form und Gedankeninhalt im Mittelalter durchaus typisch ist. —

So wird uns 'Adī b. Zaid zu einem Vertreter der Stimmungswelt, aus der heraus auch der Qorān geboren wurde. Auch der Qorān ist voll von Gedanken über die Nichtigkeit der irdischen Welt. Man denke z. B. an Sūra 57 v. 19 f.; man könnte fast den ganzen Qorān zitieren, da Mohammeds Ausgangspunkt ja die Predigt vom Gericht war. Über eine allgemeine Stimmungsähnlichkeit gehen aber die Beziehungen zu dem speziellen Gegenstand unserer Untersuchung beim Qorān nicht hinaus. Man müßte schon den Sprachgebrauch des Wortes „täuschen“ (غُرِّ) hier anführen. Im Qorān, wie in der ganzen späteren Bußliteratur des Islam bis hinab zu den Kameruner Predigtformularien ist diese Wurzel mit ihren Derivaten geradezu ein Terminus für die Täuschung der Welt. Nun begegnet sie uns in diesem Zusammenhang schon bei 'Adī (Vers 3), also vor dem Islam. Muhammed könnte also hier abhängig sein von dem Sprachgebrauch seiner christlichen Landsleute; doch ist das Material zu gering, um feste Schlüsse darauf zu bauen¹⁾. Auch Muhammed hat wie 'Adī mit dem Motiv der untergegangenen Völker gearbeitet, aber in Gedanken-

¹⁾ Es wäre eine schöne Aufgabe, von solchen Gesichtspunkten aus die Reste der christlichen Dichtkunst in arabischer Sprache zu untersuchen.

aufbau und Form völlig anders. Nicht die Vergänglichkeit der Welt und des Einzelschicksals wird an den 'Ad und Thamūd illustriert, sondern der Ungehorsam früherer Völker gegen die zu ihnen gesandten Propheten und ihre Bestrafung durch Gott. Auch die Würmer des Grabes sind Muhammed noch fremd, und die rhetorische Form des *Ubi sunt* fehlt dem Qorān völlig.

Diese Feststellung ist wichtig; denn wenn wir nun in der späteren islamischen Bußpredigt die gleichen Gedanken und die gleiche Form wie bei 'Adī, Kyrill und Ephraem finden, so gehen diese Stellen eben nicht auf den Qorān, sondern auf die christliche Bußpredigt und ihre Ausläufer zurück. Es würde sich hier also wieder von neuem bestätigen, was auf so vielen anderen Gebieten schon nachgewiesen wurde¹⁾, daß sich die Entwicklung der qorānischen Predigt nach dem Tode Muhammeds in steter Berührung mit der christlichen Umwelt vollzogen hat.

Die Ähnlichkeit der christlichen und islamischen Bußpredigt und Betrachtung der Vergänglichkeit des Daseins ist so groß, daß die Abhängigkeit der islamischen ohne weiteres in die Augen springt. Streicht man die gerade in diesen Abschnitten nicht besonders hervortretende christliche Dogmatik, so könnten die zitierten Predigten eines Kyrill und Ephraem auch von 'Omar II. oder irgendeinem anderen Bußprediger des Islam gehalten worden sein. Neben der literarischen Form des *Ubi sunt*, auf die sich die folgende Zusammenstellung beschränkt, sei besonders hingewiesen auf die Beliebtheit von „Friedhofsszenen“, auf Monologe an Schädel, auf das Wühlen in Verwesungserscheinungen — kurz, wie es in dem mittelalterlichen Urtext des *Gaudeamus* so treffend heißt:

Venies ad tumulos, si eos vis videre
Cineres et vermes sunt, carnes computruero.

Es mögen nun einige Beispiele aus der islamischen Literatur folgen, die leicht vermehrt werden könnten. Dem ersten Kalifen

¹⁾ Vgl. mein „Christentum und Islam“ und Z. f. Ass. XXVI, p. 175 ff. (Christliche Polemik und islamische Dogmenbildung) und die dort genannte Literatur.

Abu Bekr werden nach dem Kanz al-'ummāl VIII, 205 No. 3490, folgende Predigtworte in den Mund gelegt: „... dann gedenkt, ihr Knechte Gottes, derer, die vor euch waren. Wo waren sie gestern, und wo sind sie heute? Wo sind die Könige, welche die Erde erschütterten und sie bebauten? Sie sind vergessen, und vergessen ist ihr Gedächtnis. Sie sind heute ein Nichts, und jene Häuser liegen in Trümmern, während sie in den Finsternissen der Gräber weilen. Hast du auch nur von einem von ihnen etwas vernommen oder ein Geräusch von ihnen gehört?“ (Sūra 19 v. 98). Und wo sind die, die Ihr kennt von euren Genossen und Brüdern? . . .“

In einer anderen Predigt (ib. 206 No. 3492) heißt es in ähnlichem Zusammenhang noch weiter: „Wo sind die Helden der Vorzeit, welche die Städte erbauten und sie mit Mauern umgaben? Sie sind jetzt unter Steinen und Grabdenkmälern. Die Erwähnung der „Helden der Vorzeit“ (djabbārūn) ist mir besonders wichtig. Sie kommen mit dem gleichen Terminus außer im Qorān auch in der zitierten Predigt Ephraems vor. Ein anderes Beispiel liefert uns al-'Iqd al-farīd (ed. 1293) II, 162, 29 ff.: „Wo ist der, der da lief und sich anstrengte und sammelte und zählte und baute und errichtete und schmeckte und einrichtete, während er doch von dem wenigen keinen Nutzen und von dem vielen keinen Genuß hatte? Wo ist der, der da Heere führte und Fahnen entfaltete? Sie sind Leichenreste unter der feuchten Erde, Tote, während ihr aus ihrem Becher trinkt und auf ihrem Wege wandelt.“

Besonders zahlreich sind diese Ausführungen in den Heiligenleben, so vor allem in der Vita 'Omars II. Es folge hier im Auszuge eine Stelle aus Jbn Gauzīs Manāqib 'Omar Jbn 'Abd el-'Azīz (ed. Becker p. 127 ff.), die auch einmal eine arabische „Friedhofsszene“ vorführen möge. (Omar spricht auf dem Friedhof:) „Ich kam zu den Gräbern der Geliebten, meiner Verwandten und entbot ihnen den Gruß; aber nicht kam der Gruß zurück. Als ich mich wegwandte¹⁾, da rief der Staub mich an und sprach: ‚Omar, fragst du nicht, was aus den Geliebten geworden ist?‘ Da sagte ich: ‚Was ist aus den Geliebten

¹⁾ Zur Übersetzung von ذهبتي ائقني siehe Tabariglossar sub voce.

geworden? Der Staub antwortete: ‚Zerrissen sind die Leichentücher und die Körper zerfallen.‘ Und als ich mich wandte, rief mich der Staub an und sprach: ‚Omar, fragst du mich nicht, was aus den Augen geworden ist?‘ Ich sprach: ‚Was ist aus ihnen geworden?‘ Er antwortete: ‚Zerbrochen sind die Augäpfel und zerfressen die Pupillen.‘ Dies Frage- und Antwortspiel wiederholt sich dann noch weiter, und der Zerfall des Körpers wird geschildert. Schließlich empfiehlt der Staub ‚Omar Leichentücher, die nicht vergehen, und diese sind Gottesfurcht und Handeln in Gehorsam gegen Gott. Nachdem ‚Omar dies erzählt hat, beginnt er zu predigen: „Siehe die Welt, ihre Dauer ist gering, und ihr Vorzügliches ist verächtlich, und ihr Reichtum ist Armut, und ihre Jugend ist Hinfälligkeit, und wer in ihr lebt stirbt, und nicht täusche dich ihre Nähe, da du doch die Schnelligkeit ihres Schwindens kennst, und getäuscht ist, wer sich von ihr täuschen läßt. Wo sind ihre Bewohner, welche ihre Städte bauten und ihre Kanäle gruben und ihre Bäume pflanzten? Sie blieben auf ihr wenige Tage . . . Was hat der Staub mit ihren Leibern gemacht und der Sand mit ihren Körpern und die Würmer mit ihren Knochen und ihren Gliedern? Sie lebten in der Welt auf wohlbereiteten Ruhelagern und aufeinandergeschichteten Teppichen, umgeben von Dienern, die ihrer warteten, und Leuten, die sie ehrten, und Nachbarn, die ihnen halfen. Jetzt, wenn du vorbeikommst, sprich zu ihnen oder rufe sie an [. . .¹⁾], und frage den Reichen aus ihrer Mitte, was von seinem Reichtum geblieben ist, und frage den Armen, was von seiner Armut geblieben ist, und frage sie nach den Zungen, mit denen sie redeten, und nach den Augen, mit denen sie nach den Lülsten zu schauen pflegten, und frage sie, was die Würmer gemacht haben aus ihren zarten Händen und ihren schönen Gesichtern usw. . . . Und wo sind ihre Hochzeitskammern und Kuppelbauten, und wo sind ihre Diener und Sklaven und ihr Sammeln und ihre Schätze? . . . Wie viele Männer und Frauen haben im Wohlsein gelebt, und jetzt sind ihre Gesichter verwest und ihre Körper von ihren Hälsen getrennt, und ihre Glieder zerrissen; ihre Augäpfel sind auf ihre Backen

¹⁾ Hier ist der Text verdorben.

herabgeflossen, und ihre Mäuler sind mit Blut und Eiter gefüllt . . . Du Bewohner des Grabes, . . . Wo ist dein weites Haus und dein gut gebauter Kanal? Wo sind deine gerade reifenden Früchte? Wo sind deine feinen Gewänder? Wo sind deine Wohlgerüche und dein Räncherwerk? Wo ist dein Sommer- und Wintergewand? Siehst du nicht, daß der Befehl (Gottes) ihn erreicht hat, und er vermag sich nicht zu verteidigen . . .“ Die Predigt schließt mit der üblichen Nutzanwendung auf den Sprecher und die Umstehenden¹⁾.

Die reichste Ausbeute an Belegstellen findet sich begreiflicherweise in den Fürstenspiegeln. *Torfüschis Sirädj al-mulük* ist wohl das bekannteste arabische Werk dieser Art. Ihm entnehme ich ed. Cairo 1319 p. 7 folgendes geradezu klassische Beispiel:

„O Mensch, wo ist Adam, der Vater der Ersten und der Letzten, wo Noah, der Scheich der Gesandten, wo Idris, der Erhobene (*rafi'*) zweier Welten, wo Abraham, der Freund des Erbarmers, wo Moses, der Sprecher der Propheten und Gesandten, wo Jesus, der Geist und das Wort Gottes, das Haupt der Asketen und der Imām der Einsiedler, wo Muhammed, das Siegel der Propheten, der Geliebte des Herrn der Welten und der Herr der Ersten und der Letzten? Wo sind seine Genossen, die auserwählten Frommen? Wo sind die früheren Völker? Wo sind die Könige der Vorzeit? Wo sind die verschwundenen Jahrhunderte? Wo sind die, welche Kronen auf ihre Scheitel setzten? Wo sind die, welche stolz²⁾ waren auf Heere und Regierungsautorität? Wo sind die Träger der Macht und der Herrschaften? Wo sind die, zu deren Häuptern Fahnen und Feldzeichen flatterten? Wo sind die, welche Truppen und Heere führten? Wo die, welche Schlösser und Ortschaften bauten? Wo die, welche den Sieg in Schlachten und Treffen errangen? Wo die, denen Osten und Westen sich näherten? Wo sind die, welche schwelgten in der Befriedigung von Lüsten und Bedürfnissen? Wo sind die, welche den erschaffenen Dingen gegenüber aus Stolz und Hochmut kein Maß kannten? Wo die, welche angenehm dahinlebten in ihren Wohnstätten³⁾ am Morgen und am Abend? Wo sind die, welche sich in weichen Gewändern gefielen⁴⁾ in Üppigkeit und Fülle? Wo sind die, welche beherrschten (besaßen), was zwischen Ost und West existierte, in

¹⁾ Ähnliche Erzählung auch Masūdi ed. Défrémery et Sanguinetti V, 424f.; vgl. auch Wolff, Muhammedanische Eschatologie p. 76f.

²⁾ Ich lese *i'tazza* für *ightarra* obwohl auch letzteres einen Sinn gibt: „sich täuschen lassen durch“. Der sonst so häufige Gedanke paßt hier nicht in den Zusammenhang.

³⁾ Ich lese *hūlal*; man kann auch *hūlal* (Gewänder) punktieren.

⁴⁾ Wörtlich: die Gewänder für weich hielten.

Ruhm und Majestät? Wo sind die, welche die Schlösser belegten mit Seide und Stoff? Wo sind die, vor denen die Erde sich erniedrigte in Ehrfurcht und Zittern? Wo sind die, welche die Gläubigen erniedrigt haben mit Gewalt und Unterdrückung? „Hast du auch nur von einem von ihnen etwas vernommen oder ein Geräusch von ihnen gehört?“ Es hat sie, bei Gott, vernichtet der Vernichter der Völker und zerstört der Zerstörer der Knochen. Und er hat sie herausgeführt aus dem Reichtum der Schlösser und hat sie wohnen lassen in der Enge der Gräber und unter Steinen und Felsen. Du findest nur noch ihre Wohnstätten, und der Wurm zerfrißt ihre Leiber und nimmt ihre Bäuche als Ruhestätte. Ihre Augen fließen heraus auf ihre Wangen, und jene Münder sind mit Würmern erfüllt, und ihre Kleider fallen ab, und ihre Haut wird zerrissen und ihr Fleisch zerstreut und ihre Bäuche aufgeschnitten, und nicht nützt ihnen, was sie gesammelt, und nicht erspart ihnen irgend etwas das, was sie erworben.“

Nach diesem Beispiel dürfen wir uns also die literarische Bußpredigt des Islam vorstellen. Sie steht in künstlerischer Hinsicht durchaus auf der Stufe der christlichen Bußpredigt. Die populäre Form für den Alltag tritt uns in den Kameruner Predigtformularien entgegen. Es ist mir zurzeit nicht möglich, zeitgenössische Predigttagenden aus anderen Teilen des Orients durchzusehen; aber gewiß findet sich dieser Stoff auch heute noch an anderen Orten. Daß er zu gewissen Zeiten typisch war für die islamische Predigt, geht daraus hervor, daß sogar die Predigtpersiflage unser Motiv benutzt. In den von Jacob herausgegebenen, so überaus wichtigen Resten von Schattenspielen des Ibn Dānījāls aus der Zeit Saladins findet sich auch eine burleske Predigt, und in ihr kommt der Satz vor²⁾: „Wo ist der Erbauer der Pyramide, und wo ist Ad und Iram? Zerstört haben sie die Hände der Trennung, und sie gingen dorthin, wo es kein Wo mehr gibt.“

3.

Damit ist der Ring geschlossen und die literarische Beziehung zwischen den Kameruner Predigttexten, dem *Gaudeamus* und der „Friedhofszene“ im Hamlet festgestellt. Es scheint mir damit aber auch ein neuer Beweis für die Abhängigkeit des islamischen

¹⁾ Siehe oben p. 97.

²⁾ Islam IV, 68; Originaltext bei Jacob, Stücke aus Ibn Dānījāls *Taif al-hajāl*, 8. Heft p. 28.

Kultus vom christlichen gewonnen. An anderer Stelle hatte ich nachzuweisen versucht, daß das Ritual des islamischen Freitagsgottesdienstes dem Schema der christlichen Messe entlehnt ist (Islam III, 374 ff.). Die jüdischen Einflüsse, die mein Freund Mittwoch nachgewiesen hat¹⁾, spielen in der islamischen Pflichtenlehre gewiß die erste Rolle, aber es liegen unzweifelhaft auch starke christliche Einflüsse vor; manch Jüdisches mag auch über das orientalische stark judaisierende Christentum in den Islam gekommen sein. Für den Ausbau des islamischen Gottesdienstes möchte ich nach wie vor in erster Linie das Vorbild des christlichen Kultus zur Erklärung heranziehen. Die vorangegangene Betrachtung stützt meine These insofern, als sie neben dem formalen auch einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen islamischer und christlicher Predigt aufdeckt und sich zwanglos einreicht in die zahlreichen Verbindungslinien, die vom Christentum zum Islam hinüberführen.

Unwillkürlich fragt man aber nun weiter: Wo hat die christliche Predigt dies Motiv her? Der eigentümlich künstlerische Aufbau weist in die Schule der griechischen Rhetorik. Kyrill beginnt seine oben zitierte Predigt mit dem gleichen rhetorischen Kniff der Wiederholung, indem er eine endlose Reihe von Sätzen mit *ῥοβοῦμαι* einleitet und später eine ebenso charakteristische Gegenüberstellung Satz um Satz von *οἱ δίκαιοι* u. *οἱ ἁμαρτωλοὶ* durchführt. Weist so die äußere Form in die griechische Kunstrede hinüber, so tut es der Inhalt noch viel mehr. Die altchristliche Predigt faßt, wie übrigens indirekt durch sie auch die ganze islamische Ermahnungsliteratur²⁾, wie wohl überhaupt die größten Teile der arabischen Adabliteratur, auf der griechischen Popularphilosophie, insbesondere der kynischen Diatribe. Nach Form wie Inhalt liegt das Vorbild des islamisch-christlichen *Ubi sunt* in folgenden von Plutarch (*Consolatio ad Apollonium* 110 D) zitierten und einem moralphilosophischen Jambographen etwa des 2. Jh. vor Chr.³⁾ zuzuschreibenden Versen vor

¹⁾ Eugen Mittwoch, *Zur Entstehungsgeschichte des islamischen Gebets und Kultus*, Berlin 1916 (Einzelausgabe der A K P A W).

²⁾ *Mawā'iz* im Gegensatz zu *chutab*, den eigentlichen Predigten.

³⁾ Was G. A. Gerhard in einem besonderen Aufsatz nachweisen wird. Bisher dachte man meist an einem Tragiker als Autor; an Menander denkt A. Gudeman, angeführt von J. W. Bright in dem Artikel „*The 'ubi sunt'*“

Ποῦ γὰρ τὰ σεμνὰ κείνα, ποῦ δὲ Λυδίας
Μέγας δυνάστης Κροῖσος ἢ Σέρξης βαρὺν
Ζεύξας θαλάσσης ἀνχέν' Ἑλλησποντίας;
Ἄπαντες Ἰδαίαν ἤλθον καὶ Λάθας δόμους.

Dieser Gedanke ist aber in der griechischen Literatur durchaus nicht etwa isoliert. Es bildet vielmehr — so schreibt mir mein Freund G. A. Gerhard — „auch mit der Anwendung auf besonders berühmte, mächtige und reiche Könige der Sage, sowie der älteren und neueren Geschichte, von denen einer oder mehrere mit Namen aufgeführt werden, in der popularphilosophischen (vorwiegend, aber nicht ausschließlich kynischen) Mahnrede oder Predigt der hellenistischen Zeit einen festen, geläufigen Topos.

Hedonisch gerichtet, d. h. zum Lebensgenuß auffordernd, begegnet die Erwägung schon in der klassischen Ära. So sagt mindestens bereits im 5. Jahrhundert der üppige Sardanapal in seinem als typische Losung des praktischen Materialismus bekannten Grabepigramm (Gerhard, Phoinix von Kolophon p. 183, V. 3):

Denn auch ich bin Asche, der großen Ninos Beherrscher. So hört man ein Jahrhundert später in der mittleren Komödie (Phoinix p. 190, 3):

Dein bleibt, was du gegessen und getrunken hast;
der Rest ist Asche. Kodros, Kimon, Perikles.

Im entgegengesetzten moralischen Sinn wird dann das Argument häufig in der alexandrinischen Literatur verwendet. Gerade als Gegenbild jenes Sardanapal benutzt kurz nach 300 der moralphilosophische Choliambendichter Phoinix von Kolophon den assyrischen Ninos mit seiner Grabschrift zum warnenden Beispiel. In der überlieferten Fassung lauten die, wie es scheint, einer billigen späteren Zudichtung zuzuschreibenden Schlußverse (Phoinix p. 182, V. 22-24):

Das Gold, die Pferde und den Wagen aus Silber,
das konnte ich nicht in den Hades mitnehmen;
muß trotz der Krone jetzt als Asche daliegen.

Etwas gleichzeitig hat der Satiriker Menippos von Gadara in seiner plastischen Schilderung des Hades dem ganzen Motiv eine Formel, *Moderna Languago Notes VIII p. (1) 187 f.* Dortselbst auch andere, weniger charakteristische Zitate aus Ovid und Cicero.

lebendige, halbdramatische Ausgestaltung gegeben, die in der ganzen Folgezeit nachwirkt und uns am besten in den Dialogen Lukians, vor allem in seiner Nekyomantie, in der „Niederfahrt oder dem Tyrannen“ und in den „Totengesprächen“ zugänglich ist (vgl. das gute Buch von R. Helm, Lucian und Menipp, 1906). Als typische Vertreter des im Tode gern auch zu der niedrigen Armut eines Schusters Mikkylos oder des Kyon Diogenes in Gegensatz gestellten Königtums erscheinen hier und in andern popularphilosophischen Schriften hellenistischer und römischer Epoche vorab wieder der Assyrer Sardanapal, dann der Phryger Midas, die Lyder Gyges (Leonidas von Tarent: s. Phoinix p. 190, 3) und Kroisos (vgl. noch Geffcken, Kynika und Verwandtes 1909 p. 4), die Perser Dareios und Xerxes, von Griechen der Alkinoos des Homer und Agamemnon, der Tyrann Polykrates, endlich auch der große Alexander (Helm p. 55. 197).

Allgemein gefaßt bietet sich der fragliche Gedankengang deutlich z. B. in einer iambischen Partie jüngerer Herkunft, für die der berühmte attische Komiker und Gnomiker Menandros den Namen hergeben mußte (Gerhard, Phoinix p. 265 und in Pauly-Wissowa, Realenzyklop. IX, p. 676; Geffcken, Neue Jahrbücher f. d. kl. Altert. XXVII [1911], p. 401):

Willst du dich wirklich kennen lernen, wer du bist,
so schau vorüberwandernd auf die Gräber hin:
Dort liegen die Gebeine und der leichte Staub
von Königen, Tyrannen, weisen Männern drin
und Leuten, die sich mit dem Adel und dem Geld,
mit ihrem Ruhm und ihrer Schönheit brüsteten.
Doch nichts davon hielt in dem Zeitenlaufe stand;
gemeinsam ward der Hades allen Sterblichen.
Darauf den Blick gerichtet, merke, wer du bist.» (Gerhard.)

Bei diesen engen gedanklichen Beziehungen dürfen wir wohl wagen, die Herkunftsfrage zu entscheiden. Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Daseins gehören allerdings zum Motivenschatz jeder religiösen Predigt. Es kommt auf die inneren und äußeren Besonderheiten an. So sind die naheliegenden Beziehungen zur persischen, speziell mystischen Poesie mit Absicht beiseite gelassen, da hier bei aller äußeren Ähnlichkeit ganz andere gedankliche Ausgangspunkte vorliegen. Nur um den Unterschied hervorzuheben, sei auf die Verse 'Omar Chajjams

hingewiesen, die F. Rosen in „Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers“ so schön verdeutsch hat (p. 29 ff.). So z. B. der Vierzeiler:

O Töpfer, nimm dich etwas mehr in acht,
Behandle deinen Ton mit mehr Bedacht!
Du hast vielleicht den Finger Feriduns
Und Cyrus' Hand mit auf dein Rad gebracht.

Das sind Gedankengänge, die gewiß an Hamlets Worte erinnern, aber eben doch aus einer anderen Gedankenreihe stammen. Freilich hat auch die mystische Poesie das *Ubi sunt* Thema übernommen (ebenda). Nicht die Vergänglichkeit, sondern der Pantheismus ist also das Motiv dieser Dichtung.

Entlehnungen liegen hier nur in der Form vor, während zwischen hellenistischer, christlicher und islamischer Predigt formale und gedankliche Beziehungen bestehen. Gewiß ist auch das Alte Testament voll von ähnlichen Gedanken; man denke nur an die Psalmen, an Hiob oder den Prediger Salomonis; aber trotzdem ist unser Gedankengang doch wohl nicht jüdisch, sondern eben griechisch. Daran kann mich auch die folgende Stelle des syrischen Baruchbuches (Lagarde, *Libri veteris testamenti apocryphi syriace* p. 97; Kap. III, 16; zitiert nach Kautzsch' Apokryphen I, p. 220), nicht irremachen, auf die mich A. J. Wensinek dankenswerterweise hinweist: „Wo sind die Gebieter der Völker und die da herrschten über die Tiere auf der Erde, die mit den Vögeln unter dem Himmel spielten und Silber in Haufen sammelten und Gold, worauf der Menschen Glauben sich stützt, daß ohn Ende ihr Besitz? Wo sind, die das Silber schmiedeten und sich mühten, daß unergründbar ihre Werke? Sie sind verschwunden und zur Totenwelt hinabgestiegen, und andere traten an ihre Stelle.“ Der Baruchbrief stammt aus so stark hellenistischer Zeit, daß die wirklich jüdische Herkunft dieses Gedankens und der speziellen Form erst noch erwiesen werden mußte. Wie schwierig diese Beziehungen sind, erhellt auch daraus, daß gerade dies Baruchzitat zweifellos den Eingang der Predigt des Dionysius Carthusianus (siehe oben p. 91) bestimmt hat. Die christlichen Prediger fußen in Form und Inhalt auf dem Griechentum, belegen dann aber diese griechischen Gedanken mit irgendwie dazu passenden Belegen aus der Bibel.

Genau das gleiche geschieht im Islam mit dem Qorān, und doch ist manchmal der Qorān — sonst der Ausgangspunkt der islamischen Lehre — nur zur Ausschmückung des Gedankens benutzt, nicht aber die Quelle des Gedankens selbst.

Das Thema ist in letzter Linie natürlich altorientalisch, wie überhaupt menschlich, und kommt schon in hieroglyphischen Texten des zweiten Jahrtausends vor; so heißt es in dem berühmten Harfnerlied (vgl. H. Greßmann, *Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament* p. 198 f.):

„Die Leiber schwinden (?) und gehn vorüber,
Während andre bleiben, seit der Zeit der Vorfahren.
Die Götter, die einstens waren, ruhen in ihren Pyramiden,
Desgleichen die Edlen und Verklärten, begraben in ihren Pyramiden,
Die (einst) Häuser bauten, — ihre Stätten sind nicht mehr,
Was ist aus ihnen geworden?
Ich habe die Worte des Imhotep und Hardedef gehört,
Mit deren Sprüchen man überall redet,
Wie ist es mit ihren Stätten?
Ihre Mauern sind zerfallen, ihre Stätten sind nicht mehr,
Als wären sie nie gewesen.“

Und dann schließt der Sänger mit den Worten:

„Drum: (?) feire den frohen Tag und werde sein nicht müde —
Denn (noch) niemandem ist vergönnt, seine Habe mit sich zu nehmen,
Und (noch) keiner, der fortgegangen, ist zurückgekehrt!“

Und ähnlich klingt das verwandte Lied des Lebensmüden ib. p. 195 ff. in die Worte aus:

„Höre doch auf mich! Siehe, Hören ist den Menschen gut.
Folge dem frohen Tag, vergiß das Sorgen!“

Die hier gegebene Schlußfolgerung ist allerdings höchst unchristlich und unislamisch. Es muß aber doch eine echte Lebensweisheit sein, wenn die Sänger des alten Ägyptens aus der Betrachtung der Vergänglichkeit des Seins die gleiche Lehre zogen, wie später ein Horaz und wie noch heute das berühmteste Studentenlied:

„*Gaudeamus igitur.*“